



Homburger-/Diegtertal	18, 19
Fernsehprogramm	20
Ratgeber (Bild)	22

«Erst beim Lesen wurde mir klar, wie viel ich verdränge»

Buch | Sabina Hafner ist eine von 28 Spitzensportlerinnen, die in «Vorbild und Vorurteil» ihre Geschichte erzählen



«Keine Sportlerkarriere verläuft linear», sagt Bob-sportlerin Sabina Hafner. Bild zvg/Lilian Salathé Studler

Bobpilotin Sabina Hafner blickt in «Vorbild und Vorurteil» auf ihre Sportkarriere und die Anfänge der Beziehung zu ihrer Partnerin zurück. Dass sie sich für dieses Buch öffnen würde, war für die Liestalerin von Beginn weg klar.

Sebastian Wirz

■ Frau Hafner, vor der Veröffentlichung von «Vorbild und Vorurteil» war Ihre sexuelle Orientierung in der Öffentlichkeit nicht bekannt. Wie wurden Sie überhaupt für die Mitarbeit am Buch angefragt?

Sabina Hafner: Ich kenne Jeannine Borer, die den Text aus meiner Sicht geschrieben hat, schon aus jugendlichen Leichtathletik-Tagen. Sie wusste wohl von mir und meiner Partnerin und hat mich angerufen. Am Telefon hat sie aber ganz offensichtlich rumgedrückt und traute sich nicht, zur Sache zu kommen. Sie wollte mir wohl nichts unterstellen und wusste nicht mit Sicherheit, wie ich zu Homosexualität stehe. Ich habe dann den Satz für sie beendet – und dann wurde das Telefonat recht lustig und locker.

■ Sie gaben für den Text sehr viel Persönliches preis, nicht zuletzt Ihre sexuelle Orientierung und die Geschichte Ihrer Beziehung. Fiel es Ihnen leicht, der Autorin diesen Einblick zu gewähren?

Ich hätte gerne so ein Buch gehabt, als ich noch jünger war. Wenn jemand mit so einer tollen Idee kommt, dann muss man einfach mitmachen. Das war mir sofort klar. Für mich geht es nur am Rand darum, dass es sich um lesbische Athletinnen handelt. Es erzählen 28 Spitzensportlerinnen aus ihrem Leben, richtige Geschichten, die das Leben tatsächlich geschrieben hat. Keine Geschichten von Prinzessinnen und Prinzen. Ich finde, das Buch ist der Hammer, auch wenn ich sonst nicht viel lese. Nun sagen alle, wir seien mutig, dass wir unsere Geschichte erzählen. Ich sage: Es ist eine Ehre, dass ich meine Geschichte erzählen darf.

■ Sie haben in Ihrer Aktivzeit nicht öffentlich gemacht, dass Sie lesbisch sind. Nicht zuletzt aus Angst, Sponsoren zu verlieren und Probleme mit dem Verband zu haben, da es sich bei Ihrer Partnerin auch um Ihre damalige Mitfahlerin handelte. War Ihr sportliches Umfeld wirklich so steif?

Ich bin mir sicher, dass mir meine Sponsoren treu geblieben wären. Aber ich wollte sie gar nicht in die Situation bringen, dass sie hätten Kunden verlieren können. Es gab und gibt schliesslich viele Menschen, die Mühe haben mit der Homosexualität. Zudem war ich ganz einfach der Meinung, dass es niemanden etwas angeht. Die Rückmeldung von ehemaligen Funktionären im Verband auf das Buch fand ich spannend. Einer schrieb mir, er sei also nicht so konservativ gewesen. Ein anderer fand es spannend, die Situation rund um die Nichtselektion meiner Partnerin vor Olympia in Turin mal aus meiner Sicht zu lesen. Ich mache dem Verband keinen Vorwurf. Der Text zeigt einfach meine subjektive Wahrnehmung der Situation – ich denke, jeder Sportler ist mit der Selektion seines Verbands unzufrieden, wenn sie sich nicht mit der eigenen Erwartung deckt.

■ Sie geben Einblick in die Gefühlswelt einer Spitzensportlerin. Es geht nicht primär um Ihr Outing. Sie erzählen im Buch von Rückschlägen in Ihrer Karriere, von Hindernissen und Kämpfen.

Ich habe selber gestaunt, als ich den Text zum ersten Mal gelesen habe. Wir Sportler sind es uns gewohnt, positiv zu denken, nach vorne zu blicken. Wenn ich nun diesen Text lese, sind schon sehr viele schwierige Situationen und negative Erlebnisse darin zu finden. Erst beim Lesen wurde mir klar, wie viel ich davon verdränge. Ich habe meine Bobkarriere genossen, aber ja, es gab schwierige Zeiten. Wir müssen aber auch ehrlich sein: Keine Sportlerkarriere verläuft linear. Da bin ich keine Ausnahme.

Wenn 28 lesbische Spitzensportlerinnen erzählen

wis. Homosexualität ist in vielen Lebensbereichen weiterhin ein Tabuthema. So auch im Spitzensport. Während die Schweiz bei den Männern mit dem Schwinger Curdin Orlik erst seit Kurzem einen einzigen Spitzensportler kennt, der offen zu seiner Homosexualität steht, sieht dies bei den Frauen etwas anders aus. Es werde offener mit dem Thema umgegangen, heisst es im Buch «Vorbild und Vorurteil», das vor ein paar Wochen im Verlag «Hier und Jetzt» erschienen ist.

28 Frauen liebende Spitzensportlerinnen erzählen aus ihrem Leben und von ihren Karrieren. Sie stammen aus verschiedenen Regionen, Generationen sowie Sportarten und zeigen, wie unterschiedlich sie mit ihrer jeweiligen Situation umgegangen sind. Einige hatten ihr Coming-out früh, andere rangen lange mit sich und hielten ihre Beziehung geheim – teilweise aus Angst, beim Sponsoring oder in ihrem Verein oder Sportverband benachteiligt zu werden. Niedergeschrieben haben die Geschichten die fünf Autorinnen Jeannine Borer, Seraina Degen, Monika Hofmann, Marianne Meier und Corinne Ruffli. Illustriert sind die Texte mit Porträts der Berner Fotografin Lilian Salathé Studler. Die erste Auflage ist so gut wie ausverkauft, eine zweite ist bereits im Druck. Es ist portofrei beim Verlag zu bestellen.

«Der Grundsatz war: Ich traue mich, alles zu fragen»

Buch | Seraina Degen drang tief in die Privatsphäre der Athletinnen ein – und staunte über deren Offenheit

Warum ein Buch über lesbische Spitzensportlerinnen? Für Seraina Degen ist klar: Weil es das noch nicht gab. Erstaunt hat die Niederdörferin die Offenheit der Gesprächspartnerinnen – und der grosse Erfolg des Buchs schon in den ersten Tagen, obwohl alle Bücherläden geschlossen sind.

Sebastian Wirz

■ Frau Degen, die Finanzierung des nun vorliegenden Buchs haben Sie und die vier Co-Autorinnen per Crowdfunding zusammengekratzt. Wenige Tage nach der Veröffentlichung waren aber bereits so viele Exemplare verkauft, dass eine zweite Auflage in Auftrag gegeben wurde. Haben Sie Ihr Projekt unterschätzt?

Seraina Degen: Unterschätzt haben wir es nicht, aber die Nachfrage hat uns positiv überrascht. Auch der Verlag ist sehr erstaunt, zumal alle Bücherläden geschlossen sind und unsere Vernissage abgesagt wurde. In die Karten hat uns wohl gespielt, dass Corona den Menschen mehr Zeit zum Lesen gibt und dass die Sportredaktionen deswegen vielleicht solchen Geschichten mehr Platz geben können. Die vielen verkauften Exemplare zeigen aber ganz einfach auch, dass das Bedürfnis nach diesem Buch gross war. Das Buch ist in der ersten Auflage so gut wie ausverkauft. Das ist unglaublich.

■ Einige Sportlerinnen, deren Geschichte Sie für «Vorbild und Vorurteil» aufgeschrieben haben, kannten Sie nicht persönlich und es gab nur die Vermutung, dass diese Frauen lieben. Wie muss ich mir die Kontaktaufnahme vorstellen?

Das waren teilweise schon schwierige Anfragen. Mein erstes Telefonat mit Barbara Ganz bleibt unvergessen: Sie fragte sofort nach: «Warum braucht es so ein Buch? Das ist doch alles kein Thema mehr. Das ist lange her.» Aber so unbequem es teilweise auch war, Kontakt



«Der Erfolg zeigt, dass das Bedürfnis nach dem Buch da war», sagt Seraina Degen. Bild zvg/Fabian Gfeller

aufzunehmen, so schön war danach die positive Resonanz und vor allem die Offenheit der Gesprächspartnerinnen. Ich ging mit dem Grundsatz in die Gespräche, dass ich alles fragen darf. Und es kam bei den nun gedruckten Texten tatsächlich nie vor, dass jemand sagte: «Das darfst du nicht schreiben.» Vielmehr haben sich einige Sportlerinnen gewisse Gedanken überhaupt erst in diesen Gesprächen gemacht. Teilweise fiel der Satz: «Das erzähle ich hier zum ersten Mal.» Das war für mich sehr berührend. Es fühlte sich nicht an wie ein Gespräch zwischen Journalistin und Sportlerin, es war stets eine offene und wohlwollende Stimmung.

■ Sie haben aber auch Frauen angefragt, die nicht mitmachen wollten.

Ja, da gab es einige. Teilweise zogen sie ihre Zusage auch zurück. Es gibt Sportlerinnen, die weiterhin nicht offen leben und in der Öffentlichkeit nicht zu ihrer Homosexualität stehen. Teilweise hat das wohl damit zu tun, dass sie ihre Sportart für konservativ halten, Angst haben, Sponsoren zu verlieren, oder ganz allgemein ihre Karriere bei einem Outing gefährdet sähen.

■ Die Beiträge sind in der Ich-Form verfasst. Wie war es, aus Sicht einer anderen Person zu schreiben?

Für mich als Sportjournalistin war dieser Prozess ungewohnt und zugleich sehr spannend. Die Form hat sich in Diskussionen unter uns Autorinnen herauskristallisiert: Hätten wir alle klassische Porträts geschrieben, hätte es ein Durcheinander von unterschiedlichen Schreibstilen gegeben. Zudem wirkt die Erzählung persönlicher, wenn die Sportlerin direkt redet. Es ist die richtige Form.

■ Wie waren die ersten Reaktionen?

Gleich mehrmals haben sich Leserinnen dafür bedankt, dass wir dieses Buch realisiert haben. Es ist ganz einfach das Erste seiner Art. Von Sportlerinnen höre ich, dass es verbindend sei, die Texte der anderen zu lesen. Und meine Mutter erzählte mir, dass sie beim Porträt über Sabina Hafner gar zu Tränen gerührt war.

